

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

29.7.1883 (No. 90)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939292](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939292)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
sulle 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blüthner & Winter
Annoucen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 90.

Oldenburg, Sonntag, den 29. Juli.

1883.

Das Duell.

Eine Reihe von Zweikämpfen mit erschütterndem, tödtlichem Ausgang hat in den letzten Wochen die öffentliche Aufmerksamkeit und Kritik aufs neue und in dringender Weise auf die Duellfrage hingelenkt. Es erscheint demnach wohl an der Zeit zu sein, ein offenes Wort zu reden wider das Duell, als eine der unchristlichsten und inhumansten Sitten unseres öffentlichen Lebens, ja ein soziales Uebel, dem besser als bisher zu steuern und das durch die aller- schärfsten Maßregeln auszurotten die heilige Pflicht einer christlich-konservativen Regierung und Volksvertretung ist, so gut wie die Aufhebung von sozialen Uebeln bei den unteren Volksschichten.

Diese scharfe Verurtheilung des Duells richtet sich ebenso gegen das Offiziers- wie gegen das Studenten-Duell. Beide sind in vielem Betracht verschieden, aber beide gleich verdammenswerth und schädlich.

Was das Offiziersduell betrifft, so sagt man uns wohl, dasselbe werde möglichst beschränkt durch ehrengerichtliche Kontrolle, durch Versöhnungsversuche u. s. w. Aber genug, daß überhaupt Fälle übrig bleiben, in denen der Offizier bei Verlust seiner Standesehre und seines Standes genöthigt wird, sich zu duelliren, d. h. die bestehenden Staatsgesetze zu übertreten. Ein Stand im Staat hält es für nothwendig und wird in dieser Auffassung von den höchsten Autoritäten im Staat unterstützt, seine spezielle Standesehre durch Gesetzesbruch zu schützen! Wer will leugnen, daß dieser Ehrenbegriff ein soziales Ungeheuer ist, das den wahrlich ohnedies und mit Recht verehrten Offiziersstand von der großen Majorität der übrigen gebildeten und ungebildeten Welt peinlich scheidet, seine Ehre in den Augen Urtheilsfähiger nicht erhöht, sondern zu mindern droht, und der Ehre, der Majestät des Gesetzes einen Faustschlag versetzt, größer als die Vergehen und Verbrechen, die doch nicht mit der Prävention eines höheren, dem Gesetz übergeordneten Rechtes sich einführen, sondern ins Dunkel fliehen und damit unwillkürlich die eigene Strafwürdigkeit bezeugen und dem Gesetz seine Geltung zugestehen!

Dem Offiziersduell reihen sich alle jene Duelle an, die um ernstlicher „Ehrensachen“ willen auch in anderen Kreisen ausgefochten werden, und bei denen an die Stelle der Standesehre mit gleichem Recht oder vielmehr Unrecht die persönliche Ehre tritt. Daß eine durch einen Pistolenschuß oder Säbelhieb reparable Ehre an sich ein klägliches Ding ist, daß dieser Akt der selbstgewählten Rache der Lehre des Christenthums von der vergehenden Liebe so schroff widerspricht, wie kaum ein anderer sittlicher Defekt, darüber sind ja wohl

alle einig, die ein paar Minuten ernstlich über's Duell nachdenken; und auch die nicht nachzudenken pflegen, können doch die Thränen der Wittwen und Waisen und Eltern und Geschwister schauen, die um die Opfer des Duellmords weinen. Und dennoch, wie mild sind die Strafen, die den Duellmörder treffen; und wie mild die öffentliche Meinung über ihn, beziehungsweise über die „Ehrenpflicht“, die ihn zum Mord nöthigte.

In letzterer Richtung bereitet sich wohl ein Umschwung vor, in Folge der legt erlebten, gehäuften, traurigen Fälle. In ersterer Beziehung bleibt unser ceterum censeo ein Zusatz zum Reichsstrafgesetze, der die Strafen für den Zweikampf bedeutend erhöht, oder aber die Aufhebung besonderer Strafbestimmungen über den Zweikampf und Stellung desselben unter die auf Körperverletzung, Todtschlag und Mord bezüglichen Paragraphen.

„Darnit kommen wir zugleich auf das Studentenduell, das ja in den seltensten Fällen jenen Charakter einer ersten Ehrenreparation trägt und meist dem Muthwillen und der Furcht seinen Ursprung verdankt, bis abwärts zu jener traurigen Spezies der „Benimmungsmanieren“, durch die viele deutsche Corps sich Ansprüche auf den Rang von Schlachtern erwerbten. Kommt es bei diesen Duellen auch verhältnißmäßig selten zu einem tödtlichen Ausgang, so ist ein einziger solcher Fall traurig und empörend genug, und auch ohne solchen Ausgang gibt es der Instanzen genug, die dem Studentenduell sein Urtheil sprechen müssen: nicht nur die weggeschlagenen Nasen und zerhackten Gesichter, nein, mehr noch die Wochen und Monate, die vor der Menstru- der Fechtübungen und nachher der Heilung geopfert werden müssen, die Kosten, die diese in Wahrheit nichtswürdige Liebhaberei verschlingt, die Entschuldigungs-Lügen, mit denen die „ehr“liebenden Söhne so oft vor ihre Eltern treten, der Schmerz der Eltern, der oft in den künftigen Beruf eingreifende bleibende Schaden, und endlich, was das Uebelste vom Uebeln zu sein scheint, der Hochmuth, mit dem die „paukenden“ Studenten über die anderen sich zu überheben und mit dem sie diese zu einer Art Varias herabzudrücken suchen, was ihnen bei gewissen urtheilslosen Leuten und forschurlustigen Universitätskreisen auch höherer Ordnung mittelst ihrer verblüffenden Unverstehenheit gelingt.

Was ist dagegen zu machen? Hier müssen vor allem und abgesehen von der strengeren gesetzlichen Ahndung des Duells die Universitätsbehörden strengere Maßregeln ergreifen. Warum kann nicht der Universitätsdirektor zu Anfang jeden Semesters die Senioren aller studentischen Korporationen mit Handschlag verpflichten, Duelle bei den Jüngeren nicht zuzulassen? Warum auch kann man nicht

jeden Duellanten relegiren? Da würde diese Schmaroger- pflanze des Duells bald aufhören, den Stamm deutschen Studentenlebens zu verunzieren. Ehrentragen könnten von Ehrengerichten gelöst werden, so gut wie auf den schwedi- schen Universitäten.

Aber wer hat die erste Initiative zu ergreifen, daß es besser werde? Nun, wenn es die Universitäts- und die obersten Staatsbehörden nicht thun; wenn im preussischen Landtag, horribile dictu, zwei spezifisch christliche Kultus- minister, v. Puttkamer und v. Gopler, hintereinander das Duell mild beurtheilen und beinahe verteidigen, da bleibt nur übrig die Stimme der Presse und die Forderung der Volksvertretung. Beide müssen lauter und dringender sich erheben. Von der Presse hat bis jetzt fast nur die ultra- montane sich ernstlich gegen das Duell vernehmen lassen; im preussischen Landtag hat der Zentrumsführer Reichensperger, im Reichstag der Volksparteiler Sigmund Schott seine Stimme erhoben, jener gegen Studenten-, dieser gegen Offiziersduelle, und sie haben sich dadurch, wenigstens in diesem speziellen Punkte, ums Vaterland wohl verdient gemacht. Aber wo bleibt die konservative, die christliche kon- servative Partei mit ihrem Zeugniß gegen diesen Unfug und Greuel?

bleibt sie stumm, so kann sie den Vorwurf nicht ab- lehnen, daß sie soziale Schäden nur bei den niederen, aber nicht bei den höheren Ständen sehe und bekämpfe, daß sie in einem einschneidenden Punkte „konservativ“ im schlechten Sinn aber nicht christlich denke und handele. Hoffentlich lassen sich unsere Parteifreunde und Parteiführer aus ihrer Indolenz in dieser Sache aufrütteln und fangen an, gegen das Duell zu kämpfen so gut wie gegen das Hazzardspiel, die Trunksucht und die Sonntagsentheiligung. Hoffentlich finden sich alle christlichen und alle vernünftigen Männer zu- sammen im Kampf gegen das soziale Ungeheuer des Duells, und zertreten ihm gründlich den Kopf.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm befindet sich in Bad Gastein „so wohl, wie seit Jahren nicht mehr.“ Seine streng eingehaltene Tagesordnung ist folgende. Um 1/8 Uhr Morgens steht der Kaiser auf und nimmt sein Bad; dann frühstückt er und ruht ein wenig aus. Um 10 Uhr macht er in Begleitung seines Flügeladjutanten und seines Kammerdieners einen Spaziergang bis 11 Uhr, kehrt ins Badeloch zurück, ruht 1/2 Stunden aus und nimmt das zweite Frühstück. Von 12-3 Uhr wird gearbeitet. Diese drei Stunden hindurch müssen sich sämtliche hier weilenden Mitglieder seines Militär- und Civilcabinetts

16.

Der Adelsmüller.

Lebensbild von **Karl Schmeling.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Auch der Mann, der sich kurz vorher verborgen hatte, trat jetzt wieder auf den Weg und ging mit langen, zugleich sehr beschleunigter Schritten nach dem Dorfe zurück.

Die Handlung auf der Bühne hatte ihren Höhepunkt erreicht, die grauliche Szene neben der alten Thurmruine im Walde spielte sich eben ab. Die Zuschauer wagten nicht, sich zu rühren, kaum zu athmen.

Plötzlich strich ein scharfer Luftzug durch den Raum, ein Zeichen, daß die hintere Thür der Scheune geöffnet und nicht gleich wieder geschlossen worden war. Die Lampen und Lichter flackerten unheimlich und machten die mangelhafte Beleuchtung noch unsicherer. Die Szene ward dadurch noch schauerlicher. Hinter der Bühne entstand Gepolter und dumpfe kurze Aus- rufe wurden laut. Die Schauspieler stockten im Vortrage und sahen flüchtig zurück.

Die Zuschauer mochten bis jetzt noch glauben, daß alles mit zur Sache gehöre, doch nach einem dumpfer Geräusch und einem laut hervorgefahrenen Ruche stürzten ein paar Koulißen zusammen und über die am Boden fortqualmenden Lampen hinweg sprang der Adelsmüller, gefolgt von Herker, auf die Bühne, wo sich Karl Moor gerade befand. Im Hintergrunde erschienen ungewiß die Gestalten einiger Mitglieder der Schau- spielergesellschaft.

„Bist Du der Lump,“ schrie der Adelsmüller, seine Peit- sche hebend, dem Räuber Moor zu, „der meinen ehrlichen Na- men und hochachtbaren Rang an den Schandpfahl zu hängen sucht?“

Erscheinung und Worte des Adelsmüllers mußten endlich wohl die Zuschauer ihren Illusionen entziehen und in die

Wirklichkeit zurückversetzen. Große Unruhe, Murren und ein- zeln laute Rufe deuteten an, daß dem Publikum das richtige Verständnis der improvisierten Szene komme.

Valentin hatte das Richtige getroffen, als er dem Bruder und dem jungen Freiherrn von Benzen andeutete, daß der Schaustellung ein geräuschvolles Finale folgen könne. Zugleich ward vom Hause her noch eine andere Stimme laut.

„Ich brauche kein Billet, Frau!“ sagte dieselbe in tiefen, sonoren Tönen. „Macht Platz, Leute, damit ich Unheil ver- hüten kann.“

Die Bewohner von Benzen erkannten die Stimme ihres Predigers und machten Anstalt, dem Wunsche des letzteren zu genügen.

VII.

Als der Prediger Müller sich nach der von ihm getroffe- nen Anordnung wegen des Mittagessens auf sein Studierzim- mer zurückgezogen hatte, begann er die heutigen Erlebnisse, insbesondere aber seine letzte Unterhaltung mit dem Doktor Schmidt in nähere Erwägung zu ziehen.

Der junge Herr hatte doch so manches geäußert, was beachtenswerth genannt zu werden verdiente. Mit dem Doktor selbst glaubte der Pastor leicht fertig werden zu können, denn nach seinen Ansichten und Grundfäßen über Kindesucht und Kindespflicht mußten ihm die von dem jungen Manne beab- sichtigten Schritte als bedeutungslos erscheinen.

Schwieriger drohte aber seine Stellung zu dem Herrn von Mühlenschmidt zu werden, da der Keim zu einer gereizten Stimmung zwischen jenem und ihm gewissermaßen schon durch seinen Vorgänger im Amte gelegt worden war.

Dies war so gekommen. Zwischen dem früheren Guts- herrn von Benzen und dem Müller, späteren Dampf- mühlen- besitzer, Schmidt schwebten, wie schon erzählt, langjährige Streitigkeiten und Prozesse, welche mit großer Heftigkeit geführt wurden.

Der Amtsvorgänger des Predigers Müller war ehemals Lehrer im Hause des Gutsheeren gewesen und hatte sich auch mit einer Kammerzofe der Gemahlin desselben verheirathet. Der Gutsheer war zugleich Kirchenpatron und hatte nach dem da- maligen Brauche der Gegend dem Lehrer seiner Kinder die reiche Pfarre in Benzen verliehen.

Ganz natürlich hielten die beiden Eheleute und mit dem Pastor auch der Lehrer des Ortes zu der Gutsheerrückkehr und durften somit ebenfalls als Segner der Müllerfamilie im Orte gelten. Alle drei hatten sich nach verschiedenen Händeln ver- leiten lassen, böse Nachrichten über Frau Schmidt zu verbreiten. Diese kamen auch dem Müller Schmidt zu Ohren, der sie bis auf ihren Ursprung verfolgte und die genannten drei Personen wegen böswilliger Verleumdung seiner Frau gerichtlich be- langte.

Die Folge des Prozesses war die Entlassung des Predi- gers und Lehrers aus ihren Aemtern

Mit dem an die Stelle des aus dem Amte entfernten Geistlichen tretenden Pastor hatte sich der Müller auch anfäng- lich auf recht guten Fuß gestellt und ein ziemlich freundschaft- liches Verhältnis zwischen Beiden war die Folge davon.

Auf den Wunsch des Müllers ertheilte der Prediger auch den heranwachsenden Söhnen des ersteren Unterricht und einige Jahre gingen so in leidlichem Einvernehmen hin, doch zeigte der Müller nicht selten im Verkehr mit dem Prediger eine diesen verletzende Ueberhebung. Am nachtheiligsten wirkte indes- sen vielleicht, daß beide Männer in gewisser Hinsicht gleichen, das heißt eigenwilligen Charakters waren.

Es kam denn auch zum Bruche zwischen ihnen und die Beziehungen der Mühle zum Predigerhause hörten wieder auf. Doch hüteten sich die beiden glühenden Herren recht sehr, es zu wirklicher Anfeindung und zu heftigem Zanke kommen zu lassen. Man verbarg den Groll und suchte den Schein zu bewahren.

Hierzu eine Beilage.

im Badefloße befinden, um jederzeit zur Verfügung des Monarchen zu sein. Das kaiserliche Militärkabinet besteht aus dem Chef der Militärkanzlei, Generalleutnant von Albedyll, dem Abtheilungschef Flügeladjutant von Brauchitsch, dem Major von Kolbacher und den Geheimen Hofräthen Adam, Mielenz und Roder, sowie dem Sekretär Niebhardt; vom Civilkabinet befinden sich hier: Geheimer Cabinetrath von Wilimowski, Geh. Hofrath Niebner und ein Hofrath. Nach 3 Uhr ruht der Kaiser eine halbe Stunde aus und wechselt dann die Kleidung zu dem um 4 Uhr stattfindenden Mahle. An diesem nimmt täglich das gesamte Gefolge Theil; auch erhalten ab und zu Kurgäste von Auszeichnung Einladung. Das Mahl, bei dem gewöhnlich 8 Gänge aufgetragen werden, dauert gegen eine Stunde, worauf sich die Herren ins Rauchzimmer zurückziehen, um noch eine halbe Stunde zu plaudern. Um 6 Uhr fährt der Kaiser aus, zumeist zum englischen Kaffeehaus oder in das reizende Böcksteinthal. Nach einstündiger Spazierfahrt kehrt er ins Schloß zurück, erbeugt sich noch einige nothwendige Geschäftssachen und begibt sich zwischen 8 und 1/2 Uhr Abends in die Solitude zur Gräfin Schönboiss, wo er den Abend verbringt. Dort versammelt sich jeden Abend die hier weilende deutsche und österreichische Aristokratie. Es wird konversirt, musiziert, deklamirt und ab und zu unter der Leitung des Berliner Operndirektors v. Stranz Komödie gespielt. Um 10 Uhr kehrt der Kaiser in seine Wohnung zurück und begibt sich bald darauf zu Bette.

Kaiser Wilhelm hält am 14. September die **große Parade** über das 4. Armeecorps auf dem Schlachtfelde von Roßbach (glorreichen Andenkens aus dem 7jährigen Kriege) ab. Tags darauf findet das Corpsmanöver zwischen Merseburg und Naumburg statt.

In dem Befinden des **Reichskanzlers** hat sich in letzter Zeit keine große Veränderung vollzogen. Der Kanzler fühlt sich matt und ausgegriffen; auch das Magenleiden hat seine Neuerungen nicht eingestellt, so daß der Fürst bisher nicht in der Lage war, eine Babereise in nahe Aussicht zu nehmen. Nichtsdestoweniger ist weder vom Reichskanzler, noch von den ihn behandelnden Ärzten die Reise nach Riffingen aufgegeben worden, sondern steht im Gegentheil voll und ganz auf dem Programm und die entgegenstehenden Nachrichten gehören durchaus in das Reich der Erfindung.

Am vorigen Sonntag machte eine aus mehreren jungen Damen und Herren bestehende Gesellschaft unter der Führung eines älteren Herrn einen Ausflug nach **Friedrichsruh**. An der bekannten, vor acht Tagen niedergebrannten Mühle begegnete ihnen der Reichskanzler, der in sehr langsamem Tempo einen Spaziergang machte. Als die Gesellschaft ehrsüchtig voll grüßte, trat der Reichskanzler auf den älteren Herrn zu, schüttelte ihm die Hand und sagte: „Sehen Sie doch Ihren Hut auf.“ Er erkundigte sich sodann, wo die Herrschaften her seien, und erzählte weiter, dies sei seit langer Zeit der erste Spaziergang, den er wieder mache. Er sei sehr von der Selbstsucht geplagt und das sei eine unangenehme Krankheit für den, der sie habe. Nachdem er der Gesellschaft noch einen weiteren glücklichen Verlauf ihrer Tour gewünscht, küßte er freundlich den Hut und ging weiter. Der Reichskanzler sah ziemlich angegriffen aus, sein Gesicht war nur leicht gelblich gefärbt, dagegen der obere Theil seines Kopfes, wie wir beim Lüften des Hutes bemerkten, ganz dunkelgelb. Vor der Hand scheint der Kanzler Friedrichsruh nicht verlassen zu wollen. So läßt sich das *Frankf. Journ.* aus Hamburg berichten.

Im Schloß **Sausfouci** gibts ein Voltaire-Zimmer, nach dem berühmten französischen Gastfreunde Friedrich des Großen genannt; in diesem ist jetzt von dem Kronprinzen die Visite Voltaire's aufgestellt worden. Sie ist so sprechend ähnlich, daß sich kein deutsches Mädchen, nicht einmal ein französisches, in den Mann verlieben wird, der so merkwürdig häßlich war, daß ihn die Bauern für eine Affen (Pavian) ansahen und neckten. Nur der alte Fritz war in ihn verliebt, weil der Franzose Geist und Witz hatte für zehn und hundert gewöhnliche Leute, aber auch ebenso viel Bosheit als ein Affe. Auch diese gab er seinem königlichen Freunde oft zu kosten.

Den Stroll! — Der Prediger Müller ercappte sich da bei seinen gegenwärtigen Erwägungen auf einer recht unpriesterlichen Neigung. Auch darin hatte also der Doktor Schmidt Recht gehabt, als er ihm Vorstellungen deswegen machte. Sollte derselbe vielleicht gar in allen Stücken das Richtige getroffen haben? *Beinträchtigte* wirklich eine vortheilhafte Gezeitheit das eigene Urtheilsvermögen?

Der Pastor vertlor sich, während er immer lebhafter im Zimmer umherschritt, in ein wahres Labyrinth von Gedanken, die erst durch den Ruf, zu Tisch zu kommen, beendet wurden. Man nahm heute im Predigerhause das Mittagmahl sehr schweigend ein, beendete dasselbe auch viel schneller als sonst. Jede einzelne Person schien die Verührung der vorangegangenen Ereignisse zu scheuen oder doch hinausschieben zu wollen.

Das Anlangen der Schauspielergesellschaft im Dorfe ward auch bald im Wirthshaus betannt. Es legte zuvörderst Niemand Gewicht darauf.

Als aber Christian, der Knecht, die Neuigkeit überbrachte, daß des Adelsmüllers Valentin unter den Komödianten sei, rief dieselbe im Wirthshaus große Ueberraschung hervor.

Bei dem Prediger ging die Ueberraschung jedoch schnell in Unwillen über. Er schickte sich sofort an, in die Schenke zu eilen, um den verlorenen Sohn des Herrn von Mühlenscheidt am Auftreten zu hindern und ihn zu veranlassen, sich sofort aus dem Dorfe zu entfernen.

Frau Müller verzeigte dieser Entschluß ihres Mannes in große Aufregung und sie begann ihn sofort lebhaft zu bekämpfen.

Bei den hierdurch veranlaßten lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den beiden Eheleuten gelang es der Frau wirklich, den Prediger von der Ausführung seiner Absicht zurückzuhalten. Er mußte zugestehen, daß seine Einmischung sehr leicht den bösen Handel noch verschlimmern konnte.

Kaiser Franz Joseph wird den Kaiser Wilhelm in Gastein besuchen. Die Begegnung der beiden Kaiser ist diesmal noch wichtiger als sonst; denn das 1879 geschlossene Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich läuft im nächsten Jahre ab und die politische Welt bedarf eines neuen sichtbaren Zeugnisses, daß die Freundschaft zwischen beiden Reichen unverändert fortbesteht und das Bollwerk des Friedens keine Erschütterung erhalten hat.

Die Zusammenkunft zwischen dem **Kaiser Wilhelm** und dem **Kaiser Franz Joseph** soll den neuesten Nachrichten zufolge nicht in Gastein, sondern in Salzburg und zwar am 8. August erfolgen.

Eine in Budapest erschienene Broschüre handelt von der „**Gefahr der russischen Invasión**“. Seit dem Berliner Vertrag sei Oesterreich seinen Feinden wehrlos preisgegeben. Vielleicht könne dieser Krieg noch hinausgeschoben werden, aber er sei nur mehr eine Frage der Zeit. „Er kommt wie der entfesselte Sturm, er ist so sicher wie der Tod.“ Weiter als in dieser Broschüre kann man wahrlich die Russenfurcht nicht treiben. Diese Furcht ist in den letzten Jahren zu einer chronischen Krankheit geworden, warum? Ja, darüber mögen sich die daran leidenden einmal Rechenschaft geben. Es ist ein umgekehrter Größenwahn.

Aus **Petersburg** kommt die überraschende Mittheilung, daß in der letzten Woche daselbst wieder zahlreiche Verhaftungen wegen nihilistischer Umtriebe stattgefunden haben. Unter den Verdächtigen befinden sich mehrere Offiziere.

Englische Blätter entwerfen von den **Zuständen in Unteregypten** ein sehr düsteres Bild. Die Cholera hat ihren bösartigen Grad erreicht und die Krankheitsfälle nehmen einen äußerst heftigen und schnellen Verlauf. Die Gesundheitsverhältnisse lassen alles zu wünschen übrig. Im Innern des Landes herrscht zudem die Rinderpest und die Fellschafe lassen sich nicht abhalten, das Fleisch der verreckten Thiere zu verpesten. Es ist darum nicht zu verwundern, daß sich die Cholera wie ein Wildfeuer nach allen Richtungen hin ausbreitet. Alle Geschäfte stocken. Die Landarbeit wird vernachlässigt. Die Verwaltung des Landes ist aus ihrem Geselle gerathen. Die Steuern werden nicht gezahlt und nicht eingefordert und die Zolleinnahmen haben so gut wie aufgehört. Der Post- und Eisenbahnverkehr leiden an großen Unregelmäßigkeiten und Unterbrechungen und ein bedenklicher Zustand allgemeiner Verwirrung beginnt die Oberhand zu gewinnen. Nachrichten über die Cholera melden, daß am 24. in Kairo 550 Personen starben und die Krankheit in Ghizeh im Zunehmen war. In den übrigen Orten scheint sie im Rückgang begriffen zu sein.

Der Zulukönig **Cetewayo** ist von einem seiner rebellischen Häuptlinge angegriffen und völlig geschlagen, seine Hauptstadt Ulundi verbrannt worden. Wie dem „Reuterschen Bureau“ aus Durban gemeldet wird, verlautet dort sogar gerüchtwiese, der König Cetewayo sei bei dem Gefecht getödtet worden.

Lokales und Correspondenzen.

Odenburg, den 28. Juli.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Kammerdiener Boß die Erlaubniß zur Annahme und Anlegung des ihm von Seiner Durchlaucht dem Fürsten zu Schaumburg-Lippe verliehenen silbernen Ehrenzeichens zu erteilen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** begaben sich gestern früh mittelst Extrazuges nach Ellenserdamm. Von dort sollte die Reise per Wagen nach Wilhelmshaven und von da wiederum per Bahn bis Jever fortgesetzt werden. Die Rückkehr in die Sommer-Residenz Naheide ist für heute Abend in Aussicht genommen. Im Laufe der nächsten Woche beabsichtigen Seine königliche Hoheit das Münsterland zu besuchen.

Der Prediger begab sich hiernach wieder auf sein Zimmer und versuchte die von ihm gehegten Befürchtungen hinsichtlich eines Zusammentreffens zwischen dem Adelsmüllers und dessen Sohn zu beschwichtigen. Dies gelang ihm jedoch nicht recht und er nahm sich vor, dem Schulzen am andern Tage die Reviten zu lesen, daß er den Komödianten die Erlaubniß zur Ausübung ihres Gewerbes im Dorfe erteilt habe.

Sein Ideengang nahm jedoch eine andere Richtung an, als ihm sein getreuer Christian nach dem Eintritt der Dunkelheit einen der von Valentin Schmidt vervollständigten Theaterzettel überbrachte. Daß nichts Gutes daraus entstehen konnte, wenn der Adelsmüller ein solches Schriftstück in die Hände bekam, war ihm sofort klar. Sein früherer Entschluß kam von neuem bei ihm zur Geltung.

Es konnte jetzt nicht mehr darauf ankommen, den verlorenen Sohn aus dem Dorfe zu schaffen, denn was derselbe anzurichten vermochte, war bereits geschehen. Dagegen mußte dafür gesorgt werden, daß Vater und Sohn heute Abend einander nicht nahe kamen. Ihr Zusammenreffen zu verhindern, wollte Herr Müller wenigstens versuchen.

Ohne Jemand weitere Mittheilung von seinem Vorhaben zu machen, verließ er schnell das Haus und richtete seine Schritte dem Dorftruge zu. Als er in der Nähe desselben seinen ungewöhnlichen Lärm wahrnahm, ging er dem Ausgange des Dorfes zu und schlug den zur Dampfmühle führenden Weg ein.

Bald hörte er die lauten Stimmen zweier Männer, die sich ihm näherten. Jene verriethen ihm, wer diese waren. Er verstand endlich, was beide verhandelten. Sein erster Gedanke war, sich sofort dem Herrn von Mühlenscheidt entgegenzustellen. Doch bald sah er ein, daß er hier nicht auf den zurückenden Adelsmüller einwirken könne. Die Person seines Begleiters stellte dies erst recht in Frage. Die Rolle, welche derjenige in der Dampfmühle spielte, war dem Pastor einigermaßen bekannt.

Beauftragt. Der Feldwebel **Lichtenberg** zu Odenburg ist vom 1. August d. J. an mit Verwaltung der Stelle des Actuars des Amts Cloppenburg provisorisch beauftragt.

Theater. Dem Vernehmen nach ist dem Herrn **Otto De v r i e n t**, dem früheren Intendanten des Frankfurter Stadttheaters, die Direction des hiesigen Großherzoglichen Theaters doch übertragen worden und wird derselbe seine neue Stelle wohl am 1. Mai des nächsten Jahres hier antreten, indem bis dahin noch der Herr Director **W o l t e r e d** als artistischer Leiter unseres Theaters fungiren wird.

Von dem Inhaber eines hiesigen Papier- und Bücher-Adens (nicht Buchhandlung) ist dieser Tage in kaum zu begreifender Weise an einen erst vor Kurzem in die Lehre getretenen Lehrling ein Buch verkauft worden, welches den Titel führt: „**Amor**“ u. s. w. Dasselbe, welches in Hamburg gedruckt und verlegt worden ist, sollte ein anständiges Geschäft eigentlich überhaupt nicht führen, am allerwenigsten aber an Unerwachsene verkaufen. Die Frau des Meisters jenes Lehrlings, welcher das Buch in die Hände fiel, überließ es eiskalt, als sie einen Blick in dasselbe that. Der Verkauf derartiger Bücher müßte überhaupt unterjagt sein. Mindestens wäre zunächst zu wünschen, daß die Polizeibehörde auf solchen Bücherverkauf (in eben regelrechten anständigen Buchhandlungen wird das selbstverständlich nicht nöthig sein, da sich dieselben mit dem Vertriebe derartiger Machwerke nicht befassen) ein wachames Auge hätte und Bücher, wie das in Rede stehende, überall ohne Weiteres confiscirte, wenn nach den bestehenden Gesetzen der betreffende Geschäftsinhaber nicht bestraft werden kann.

Das vorgestrige 4. Abonnements-Concert im **Unionsgarten** war infolge der günstigen Witterung von über 700 Personen (die Unmasse von Zuhörern auf dem Walle sind natürlich nicht mitgezählt) besucht, eine Vetheiligung, wie sie stärker kaum gewünscht werden konnte. Für Amüsement war reichlich gesorgt. Zwei concertirende Kapellen, die ihr Bestes gaben, waren unausgesezt thätig, das in heiterster Stimmung sich befindende Publikum zu unterhalten. Am Abend war der Garten wirklich brillant erleuchtet. Ferner gab es Feuerwerk, sog. bengalisches Feuer u. s. w. Das schöne Concert endigte gegen 11 Uhr. Höchstbefriedigt verließen die zahlreichen Concertbesucher in der animirtesten Stimmung den Unionsgarten. Außer dem Wettergott hatte auch das Kleeblatt „**H ü t t n e r - F e u e - R ä m e r**“ seine Schuldigkeit gethan.

Das nächste Concert im **Theatergarten** ist auf den nächsten Dienstag angelegt und wird zu demselben wirklich großartige Vorbereitungen im Gange. Hoffentlich ist auch diesem Concerte die Witterung günstig. An starkem Besuch und infolgedessen lohnender Beschäftigung für die Herren Unternehmer wird es dann sicher nicht fehlen.

Das auf gestern Abend im **Vindenhofgarten** angelegt gewesene Concert ist verregnet und konnte natürlich nicht stattfinden. Dasselbe ist bis auf bessere Zeiten verschoben und wird abgehalten werden, sobald der Himmel sich wieder freundlicher gestaltet haben wird.

Ein mit **Torfstreu** beladenes Schiff, welches beim Torfplatz angelegt hatte, ist vorige Nacht voll Wasser gelaufen und infolgedessen so weit gesunken, daß die Ladung sich unter dem Wasserpiegel befand. Um die dadurch unbrauchbar gewordene Torfstreu wieder gebrauchsfähig zu machen, wurde das Schiff nebst Ladung heute Morgen mittelst des Dampfers „**Thella**“ nach Mosles Höhe zur Vermann'schen Fabrik, welcher Schiff und Ladung gehört, zurückgebracht. Die total durchnäßte Torfstreu wird dort durch Trocknen für den Versandt wieder geeignet gemacht.

Anfrage. (Eingef.) Wer ist verpflichtet zur Eintragung ins Handelsregister? Und was bezweckt dieselbe?

Einen Moment unentschlossen, was er thun sollte, trat der Prediger hinter einen Baum, um sich vorläufig zu verbergen.

Als die beiden Männer jedoch ihm ganz unerwartet vom Wege obbogen, kam ihm eine neue Idee. Es war ihm vielleicht möglich, vor jenen durch das Dorf in das Wirthshaus zu gelangen, um dann noch im letzten Augenblicke ein Zusammenreffen zwischen Vater und Sohn zu verhindern oder doch wenigstens eine Vermittlerrolle zu spielen.

Er kannte jedoch nicht, wie der durch Erfahrung gewichtigte Herker, die auf diesem Wege zu überwindenden Schwierigkeiten und Hindernisse und langte daher etwas später als der von jenem geführte Adelsmüller im Theater an.

Die Verwirrung im Publikum, dessen Aufmerksamkeit sich jetzt zwischen den Vorgängen auf der Bühne und dem von der anderen Seite eintreffenden Prediger theilte, stieg schnell auf einen hohen Grad.

Die Schauspieler und ihr Direktor waren, als man dem Adelsmüller und dessen Begleiter den Eintritt in die Schenke verwehren wollte, durch einen Ausruf des letzteren eingeschüchtert worden.

„Plaz da für der Herrn von Mühlenscheidt,“ hatte Herker hervorgestoßen und diese Worte genüßten, den Beiden freie Bahn, soweit es die Menschen betraf, zu schaffen.

Herrn Broekers Gehirn mochte wohl eine Ahnung davon bekommen haben, daß ihm sein Heldendarsteller einen Streich gespielt habe.

Dieser hatte sich dem Herrn von Mühlenscheidt auf dessen Rede zugewendet.

„Wasst Du, alter Mann,“ improvisierte er mit vorgestreckten Armen, „dem Räuber Moor zu großen?“

„Wahrelch, die richtige Bezeichnung für Dich,“ rief der Adelsmüller. „Aber ich bin auch der richtige Mann, jeden Räuber nach Gebühr zu züchtigen!“

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Garten.

Dienstag, den 31. Juli:

Grosses Concert

von der Kapelle des hiesigen Dragoner-Regiments Nr. 19 unter persönlicher Leitung des königlichen Stabstrompeters Herrn Feufte.

Mit Dunkelwerden:

Brillante Gartenbeleuchtung.

Anfang 6 Uhr.

Entree 30 Pf.

F. Humke.

F. W. Stärzenbach

empfehlte alle Arten **Beschuhungen** in guter solider Qualität, als:

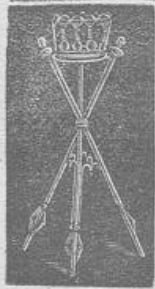
Herren-Schaftstiefel und **Stiefeletten** von 7 Mk. an,

Damen-Lederstiefel von 5 Mk. an,

Damen-Zugstiefel von 2 Mk. 75 Pf. an,

Kinderstiefel von 50 Pf. an

sowie alle Arten **Hauschuhe** für Herren, Damen und Kinder von 1 Mk. an.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 7. **Korbmacher,** Gaststraße 7.

hält sein Lager



selbstverfertigter Korbmöbel und Korbwaren, als: alle Sorten Stühle, Blumentische, Ständer, Sessel, Gartenstühle, Kinderstühle, hohe und niedrige, Reisekörbe, Waschkörbe, Papier-, Arbeits-, Wischtuch- und Schlüssel-Körbe, sowie alle Arten Haushaltungskörbe, zu billigsten Preisen empfohlen. Damen-Taschen und Körbe in sehr reicher Auswahl von 60 Pf. an. Kinderwagen, nur das Neueste und Modernste, von 11 Mk. an.

Kunstfärberei und chem. Waschanstalt.

A. Eckhardt, Oldenburg.

Wach- und chem. Waschanstalt für Herrenröcke, Mäntel, Paletots, Uniformen, Beinkleider, Westen, Gesellschaftskleider mit jedem Besatz, Hauskleider, gewirkte Shawls, Tücher in Seide und Wolle, Teppiche, Decken etc. Kunstfärberei für fertige Herren- und Damen-Garderoben, als Kleider, Mäntel, Herrenröcke, Ueberzieher, Beinkleider, Westen. Ferner Färberei für Möbelstoffe, Decken, Teppiche etc. Färberei à la Reffort für seidene Kleider, Färberei und Wäscherei für Strauß- und Fußfedern. Beste Arbeit, prompte Bedienung. Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

No. 32.

Kampf bis auf's Aeusserste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: 20 eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden. Leipzig. Breslau. Stettin. Danzig. Halle a. S. Cassel.
Potsdam. Rostock. Hannover. Frankfurt a. O. Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die

Oswald Nier'schen Weine

von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes

sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe**, Markt 12b.
in Varel bei Herrn **Gramberg**, in Wilhelmshafen bei Herren
B. Kuhrt, und **B. A. Follers**, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.

Dem verehrlichen Publikum Oldenburgs und Umgegend zur gefl. Kenntniznahme, daß ich bei vorkommenden Trauerfällen

ganze Begräbnisse

als: Grab, Todtengräber-Gebühr, Leichenwagen nebst Trägern, Sarg, Todtenhemd und die sonst dazu nöthigen Besorgungen schon von 36 Mark an übernehme.

August Meiners,

Tischlermeister, Oldenburg, Dwostr. 3.

Empfehle hiermit dem geehrten Publikum meine

Bier-Handlung

angelegentlichst. **Z. Borchert**, Mühlenstr. 5.

Zum Einrichten, Führen und Abschluß der Geschäftsbücher in der einfachen und doppelten Buchführung empfiehlt sich

D. Grube,
prakt. Buchhalter.

Rudelsburg.

Ofenstraße 22.

Täglich dreimal frische Milch. Mittwoch und Sonnabends Buttermilch.

Pieper's Caffeehaus

auf den Döbben am Everstenholze.

Heute und folgende Tage:

Rheinwein vom Fass.

Berliner Weißbier.

Täglich dicke Milch sowie dreimal frische Milch.
W. Pieper.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 29. Juli:

Großes Gartenconcert und Ball.

Anfang 4 Uhr. — Entree frei.

Es ladet ergebenst ein **Geinr. Sabel.**

Sommersehwee Greccierplatz.

Am Sonntag, den 29. Juli:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **G. Gattendorff.**

Oldenburger Hof.

(Neftenstraße 23.)

Sonntag, den 29. Juli:

Große

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

Neftenstraße 23

S. B. Hinrichs.

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Sonntag, den 29. Juli:

Großer Ball

wozu freundlichst einladet

H. Doodt.

Tapkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 29. Juli:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

F. S. Heinemann.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 29. Juli:

Grosses Garten-Concert

Entree frei. — Nachher

Grosses Tanzvergnügen.

Es ladet freundlichst ein

S. Strudthoff.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 29. Juli:

Grosses Garten-Concert und Ball.

Anfang 4 Uhr. — Entree frei.

Hierzu ladet freundlichst ein

J. Seghorn.

Beilage

zu Nr. 90. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 29. Juli 1883.

Die Mörderstadt.

Ein amerikanisches Sittenbild.

Vinegarvan in Texas kommt auf keiner Landkarte vor und wahrscheinlich wird dieses auch nie geschehen. Nach einem Monat vielleicht wird es eine Stadt der Vergangenheit sein. Vor 6 Monaten war der Platz, wo sie steht, ein Felienhügel, bedeckt mit kärglichem Gestrüpp und spärlichem Graswuchs, jetzt hat die Stadt vielleicht zweitausend Einwohner, zwei Kousläden, zwei Barbierstuben, eine Bäckerei, fünf Restaurants, ein Hotel, dreiundzwanzig Trink- und Spielsalons und eine Tanzhalle; außerdem einen Friedensrichter und als Besatzung eine Compagnie Jäger aus der Miliz der Vereinigten Staaten. In sechs Monaten wird das alles verschwunden sein und die dornige Vegetation, welche das Land am Rio Grande charakterisirt, wieder dessen Stelle einnehmen, sowie die kleinen Hügel des Friedhofes, der dieser Stadt den Beinamen „Mörderville“ (die Mörderstadt) verlieh oder eigentlich ihn rechtfertigte. Vor 15 Jahren waren solche Städte wie Vinegarvan unbekannt in Texas. Sie kamen mit dem Eisenbahnbau, der 1875 begann, und jetzt ist Texas voll davon. Sie wachien in wenig Tagen und bald verschwinden sie wieder. Vinegarvan ist eine solche Eisenbahnstadt im Pecos County und nicht ohne Grund wurde sie anfangs die „Mörderstadt“ genannt. Das kam so: Der erste Zellsalon wurde an einem Freitage errichtet und Abends ging das Geschäft am Schanktisch und an den Spieltischen schon blühend. Aber ein Disput entstand unter den Spielern und am Sonnabend früh mußte ein Platz als Friedhof gewählt werden, weil es zwei Leichen gab. In der Samstagnacht wurde ein zweiter Spielsalon eröffnet und das dritte Grab aufgeworfen. Sonntags früh kamen zwei neue Spielzette hinzu und in der folgenden Nacht entstand ein Bedarf von fünf Gräbern. Während der folgenden Woche wurde ein Kaufladen errichtet, eine Tanzhalle projectirt und es kamen mehrere Trinksalons dazu. Der Friedhof hielt Schritt mit der Stadt. Am Beginn der nächsten Woche kam eine Compagnie Soldaten an, die Mörderstadt wurde nun Vinegarvan getauft und ein Friedensrichter eingesetzt. Aber der Friede kam nicht mit ihm. Alle Trink- und Spielsalons sind des Nachts überfüllt und ebenso die Tanzhalle. Jedermann geht bewaffnet. Auch die schönen Tänzerinnen tragen Revolver im Gürtel. Man schießt auf die geringste Provocation hin. Die ersten Männer der Stadt sind die Spieler und die Inhaber von Trinksalons, die Repräsentantinnen des anderen Geschlechts sind Magdalenen ohne Reue.

Einer der ersten Ansiedler dafelbst war ein Spieler, Saloninhaber und Veteran des mexicanischen Krieges, „Old Roy“ genannt. Er hielt einen Salon, war aber gewöhnlich so betrunken und streitsüchtig, daß die Leute sein Lokal mieden. In einem nüchternen Moment kam er auf eine rettende Idee. Er nahm ein Paar Revolver und ein Winchestergewehr und stellte sich damit vor seinen Zellsalon. Dem ersten Mann, der kam, hielt er die Mündung des Gewehres entgegen und es entspann sich der folgende interessante Dialog: „Habt Ihr Geld, Freund?“ fragte Old Roy mit der Hand den Drücker an der Stirne. — „Ein wenig, Sir,“ antwortete der Fremde mit einem unruhigen Blick auf das Gewehr. „Ich bin ein hart arbeitender Mann und Ihr werdet mich doch nicht meiner kleinen Ersparnisse berauben?“ — Old Roy spannte den Hahn und sagte: „Zum Teufel, Fremder! Ich bin Old Roy und ein Gentleman. Wie könnt Ihr vom Rauben sprechen? Und er hob das Gewehr an seine Schulter. — „Ich bitte um Verzeihung, Sir,“ stammelte der Fremde. „Ich wollte Sie nicht beleidigen.“ — „Nicht?“ sagte Old Roy, indem er das Gewehr sinken ließ. „Nun, Ihr seid ein Fremder, ich will Eure Entschuldigung annehmen. Aber ihr müßt hereinkommen und einen guten

Trunk zahlen für die ganze Gesellschaft.“ Froh, so leicht zu entkommen, stimmte der Fremde bei und zwischen den Spielern und Old Roy ward sein Baargeld beträchtlich vermindert, ehe er fortgehen konnte. Dieses System behielt der mexicanische Veteran so lange bei, bis die anderen Saloninhaber um Truppen baten und diese ankamen. Dann ließ das Geschäft bei Old Roy nach und er mußte seine schlechten Liqueure selber trinken. Aber da wußte er's durchzusehen, daß eine Commission des Gouvernements ihn zum Friedensrichter ernannte. Er schloß seinen Salon und strich dafür gleich am ersten Tage eine reiche Ernte von Geldstrafen und Sporteln. Seine richterlichen Entscheidungen waren wunderbar. Ein Neger hatte einen Mexikaner ermordet. Old Roy verurtheilte den Mörder zu 50 Dollars Geldstrafe und als ihm Jemand sagte, auf Mord stehe doch der Galgen, drohte er, denselben wegen Verachtung des Gerichtshofes mit einer schweren Geldstrafe zu belegen. Ein Mexikaner hatte einen anderen zuerst beleidigt, dann einen Mordversuch gegen letzteren verübt, und zwei Zeugen beschworen das. Der seltsame Friedensrichter verurtheilte alle vier Erwähnten, und zwar jeden zu einer Geldstrafe von fünf Dollars, und als zwei Männer aus den Zuhörern dieses Urtheil tadelten, dictirte er diesen sofort die gleiche Geldstrafe und erklärte den Gerichtshof als vertagt, da er in einem Trinksalon Wichtigeres zu thun habe. Einmal, total betrunken, bedrohte er die Zuhörer vor Gericht mit seinem Revolver, schreiend: „Ich bin das Gesetz hier!“ Aber ein Sergeant der Truppe entriß ihm die Schußwaffe und ließ den lieben Friedensrichter von seinen Soldaten in Eisen legen, bis er nüchtern war und feierlich versprach, künftig wie Salomon zu richten.

(Schluß folgt.)

Kleine Zeitung.

Ueber das **Wachsthum des Herzens beim Menschen** hat der kürzlich gestorbene Dr. Benedek in Marburg langjährige Beobachtungen angestellt, deren Ergebnisse das Interesse der Leser finden werden. Danach findet das größte und schnellste Wachsthum des Herzens während des ersten und zweiten Jahres des Menschenlebens statt. Das Volumen hat sich am Ende des zweiten Jahres gegen das der Geburt geradezu verdoppelt. Vom zweiten Jahre ab bis zum siebenten Jahre verdoppelt es sich geradezu noch einmal. Nunmehr nimmt die Umfangsentwicklung bis zum fünfzehnten Lebensjahre ein langsames Tempo an. Innerhalb dieser sieben bis acht Jahre vergrößert sich das Herz um nicht viel mehr als etwa zwei Drittel seines bisherigen Volumens. In der Zeit der Pubertät, welche nun eintritt, fängt sein Wachsthum wiederum an, einen sehr schnellen Verlauf zu nehmen, und zwar einen um so schnelleren, je rascher die Pubertät eintritt. Im 20. Lebensjahre ist es seit dem 15. um weitere zwei Drittel gewachsen. Nach dem 20. Lebensjahre verlangsamt sich das Wachsthum des Herzens wieder, ist aber doch noch bis zum fünfzigsten Lebensjahre wahrzunehmen. Es wächst innerhalb dieser letzteren Zeit jedes Jahr noch ungefähr um einen Cubikcentimeter derart, daß es ein Gesamtvolumen von durchschnittlich 250 bis 280 Ccm. erreicht. Nach dem fünfzigsten Lebensjahre ist es aus mit dem Wachsthum: das Gegentheil tritt ein; es beginnt eine leichte Verringerung des Herzvolumens, eine Art Schwund, der eine Folge des Alters ist und übrigens alle übrigen Körperorgane mit umfaßt. Interessant ist ferner das Größenverhältniß zwischen weiblichen und männlichen Herzen. In der Kindheit ist das Volumen des Herzens bei beiden Geschlechtern nahezu gleich. Aber sowie die Pubertät eintritt, nimmt das Herz des Jünglings eine viel bedeutendere Umfangsentwicklung an, als das der Jung-

frau. Der Unterschied stellt sich im Durchschnitt auf etwa 25 bis 30 Ccm. und beharrt bis zum Ende des Lebens.

Ueber eine Vergiftung durch Genuß von rohem, gehackten Rindfleisch wird aus Berlin berichtet: Die in der Alexandrinenstraße wohnende Frau F. entnahm von einem Schlachter in der Dresdenerstraße am Freitag Abend auf die besondere Empfehlung der Frau des Schlachtereimeisters ein halbes Pfund gehacktes Rindfleisch, welches durch seine schöne rothe und frische Farbe recht appetitlich ausah. Von diesem Fleisch aßen alsdann Frau F., ihr Ehemann, zwei Pensionäre, die Schneiderin der Frau F. und das Dienstmädchen. Bereits am Sonnabend früh stellten sich bei einem der Pensionäre, welcher die größte Quantität genossen, heftige Diarhoe, Erbrechen und Kopfschmerz ein. Von dieser Krankheit wurden sodann sämmtliche übrige fünf Personen befallen. Bei der Schneiderin kam die Vergiftung eklatant zum Vorschein, indem deren Hände eine gelbe Farbe erhielten. Ein sofort herbeigerufener Arzt konstatierte auf Grund der Symptome bei sämmtlichen Personen Vergiftung, welche auf den Genuß des anscheinend mit Anilin gefärbten Rindfleisch zurückgeführt wird. Die sofort angewendeten Gegenmittel setzten die Betroffenen außer Lebensgefahr, doch werden nach Ausspruch des Arztes bei Betrachtung strengster Diät immerhin vierzehn Tage zur vollen Wiederherstellung der Patienten vergehen. Von der Kriminalpolizei sind die Ermittlungen zur Feststellung der Vergiftungssache eingeleitet.

Im Eisenbahndienst des Deutschen Reiches sind 171,800 Personen beschäftigt. Einschließlich ihrer Angehörigen machen diese eine Bevölkerung von 665,000 Köpfen aus, gleich 14 Procent der ganzen Bevölkerung Deutschlands.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.50	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	11.14	1.57	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.09	—	8.23
Von Osnabrück	8.19	—	2.09	—	8.23
	Abfahrt.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.36	11.25	2.18	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.18	—	8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	6.10	9.09
Nach Quakenbrück	8.40	—	2.30	6.24	—
(Ankunft in Köln via Rheine 9.40 Abds.)					
Nach Osnabrück	8.40	—	2.30	6.24	—
(Ankunft in Köln via Münster 6.55 Morg.)					
	—	—	—	7.30	Morg.)

Privat-Bekanntmachungen.

Kräftigen Kaffee, Thee und Chokolade, feinste Vanille und sonstige Gewürze, frische Citronen diesjähriger Ernte empfiehlt
W. Stolle.

Getrocknete Pflaumen und Aprikosen, Dampfpfäfel, Schnittpfäfel.
W. Stolle.

Matjesheringe, groß, zart und mild gesalzen, empfehle bestens und billigst
W. Stolle.

Käse in allen gangbarsten Sorten, sämmtlich bester Qualität bei
W. Stolle.

Lungenschwindsucht.

Diese schreckliche Krankheit, der jedes Jahr Tausende zum Opfer fallen, wird nach meiner Anleitung in jedem Stadium, selbst wenn sie vererbt ist, gründlich geheilt. Gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefmarken zu beziehen von
Lehrer Lührjen, Hamburg, Amfischstr. 83 part.

Bierhandlung

von Fr. Theilfiesje,

Achternstrasse 66 II. Kirchhofstrasse 4

liefert frei in's Haus:

echt Bairisch Bier, Ehlers' Lagerbier
Bremer Braunbier, Edeweck. Weissbier, Hankens Braunbier.

Magdeburger Sauerkohl

empfehl

Heinrich Wefer.

Rosenstraße.

Billig zu verkaufen:

Einen noch gut erhaltenen Kachelofen.

J. G. Fischer, Dfenerstr. 20.

Empfehle ächt englischen

Porter, Erlanger u. hiesige Biere

in Flaschen. F. C. Hannemann, Poststr. 5.

Beste Sulinger Gussstahlsensen



empfehl billigst **Heinr. Laue**, mittl. Damm 4.

Sensenbäume, Streicher, Steine und Haarzeuge empfehl **Heinr. Laue.**

Stählerne u. eiserne Gartenharken, Pfadschaufeln, hölz. Harken, Hacken etc. etc. empfehl **Heinr. Laue.**

Empfehle schöne ammerländische

Schinken

bei Ganzen und im Anschnitt.

Heinrich Wefer.

Schützen-Hüte

empfehl

Ferd. Bernard.

„Im kühlen Grunde“ bei Rastede.
Am Sonntag, den 5. August d. J.

Großes Bogelschießen
und Concurrrenz-Schießen
nach der Scheibe.

— Distance je 200 Fuß. —

Dazu Volks- und Kinderbelustigungen mancher Art.

Nach Eintritt der Dunkelheit:

Großes Feuerwerk,

arrangirt von dem Pyrotechniker Herrn Lubowsh.

Hierzu ladet freundlichst ein

Joh. Oltmanns.